

Kaukasische Post

КАВКАЗСКАЯ
ПОЧТОВАЯ

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorübergehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin von G. Frid (vormals E. Auffermann). Druckstunden: 10—12 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 2 R., auf der 4. Seite 1 R. 50 Kop.

Nr. 68.

Tiflis, den 31. August 1919.

11. Jahrgang.

Das Abonnement auf die „Kaukasische Post“

für die Zeit vom 1. September bis zum 15. November d. J., gegen einmalige Zahlung von 50 Rbl., oder monatlich gegen Entrichtung von 20 Rbl., ist eröffnet. — Anmeldungen werden, außer vom Kassier der Ortsgruppe Tiflis (Witt. Mader, Biragoff-Strasse, im eig. Hause), auch in der Geschäftsstelle der „Kauk. Post“ (vormals E. Auffermann) vom Expeditor W. Bauer, zwischen 10 und 12 Uhr morgens, entgegengenommen.

Der Preis der Einzelnummer ist von 1 Rbl. 40 Kop. auf 2 Rbl. 50 Kop. erhöht worden.

Anzeigen kosten fortan: Die 3 gebaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 2 R., auf der 4. Seite 1 R. 50 K.

Der Zentral-Vorstand des Verbandes der transk. Deutschen.

Vereinskommission.

Sonntag, den 30. August 1919,

Grosses Konzert (Kabarett).

Nachfolgend **TANZ.**

Eintritt: 5 Rbl. Anfang präzise 8¹/₂ Uhr. Bei ungünstigem Wetter wird das Konzert auf Sonntag, den 31. August, verlegt.

Die Kommission.

Das durch den Tod des Pastors von Schleyer vakant gewordene

Pfarramt

an der Evang.-Lutherischen Gemeinde zu Baku ist zu besetzen. Reflektanten werden gebeten, sich an den Bakuer Kirchenrat, per Adresse: Telefonnaja, № 19, zu wenden. 2-3

Bierbrauerei Dittrich

kauft

Hopfen

zu höchsten Preisen.

8-9

Ein Zimmer nebst Küche

ist bei Karl Heckler, Strasse des 19. Februar 42 (ул. 19. Февраля 42) zu vermieten.

Vereinskommission.

Jeden Mittwoch Gemüthliches Beisammensein

(Karten, Domino, Schach und and. Spiele)

Von 8 Uhr ab **TANZ.** Von 8 Uhr ab
Eintritt frei.

Jeden Sonnabend
von 8 Uhr ab.

FAMILIENABEND

(Konzert- oder Kinoabend).

Nachfolgend

TANZ.

Das Handelshaus

J. Allmendinger & Söhne

macht hiermit bekannt, dass es auf der Strasse des 19. Februar, № 42, im Hause Heckler, ein

Kognak-Lager

eröffnet hat.

Das Geschäft ist geöffnet von 9—2 vormittags und von 4—7 Uhr nachmittags. 2-1

Sonntag, den 7. September, 11 Uhr vormittags, in der Deutschen Schulz.

Kirchengemeinde-Versammlung

Tagesordnung:

1. Garantieleistungserklärung für die seinerzeit vom Deutschen Nationalrat in Deutschland bestellten Bücher. 2. Laufende Fragen.

Der Kirchen-Ältestenrat
d. ev. luth. Gemeinde Tiflis.

Vom Vorstand des Lehrerverbandes

Wir bringen zur Kenntnis der Lehrerschaft, dass die Mitgliedsbeiträge für August und September d. J. am 30. September an folgenden Stellen eingezahlt werden sollen, von denen jeder die passendste wählen mag.

1) Katharinenfeld — Priaz. 2) Tiflis — Hoffmann (Deutsche Schule, täglich von 9—12 morgens), 3) Helenendorf (bei einem Mitglied des Vorstandes). Den Beitrag für das letzte Quartal bittet der Vorstand nicht später als zum 20. Dezember entrichten zu wollen.

Tifliser Deutsche

Höhere Elementar- und Anfangsschule.

Die Aufnahmeprüfungen und Nachexamen in sämtliche Klassen und Abteilungen finden vom 10. bis zum 15. Sept. d. J. statt. Der Unterricht beginnt am 15. Sept. um 8¹/₂ morgens. 1—1
Leiter der Schule: G. Pfeffer.

Gesucht

werden Lehrer für die Kolonien Georgstal, Ormaschen, Jakobi, Grünfeld und Traubenberg (je einer). — Die Bedingungen des Engagements sind zu erfahren beim Vorsitzenden des Zentral-Vorstandes des V. d. transk. Deutschen, W. Tröster, Tiflis, Barjatskaja 6, von 9—3 Uhr vorm. (ausser Sonn- und Feiertagen).

Die Delegierten-Versammlung des Verbandes der transkaukasischen Deutschen

(3. Fortsetzung.)

Die am 13. VIII. unterbrochene Tagung der Delegierten-Versammlung wird am 23. VIII., 4 Uhr nachmittags, wieder aufgenommen. Von den Delegierten, welche am 12. VIII. erschienen waren (vgl. № 65, Leitartikel), fehlen diesmal: Leopold Stenzel (Baku), Ferdinand Bildungsmeyer (Katharinenfeld), Paul Bühl (Eliabertal) und Christian Siegle (Annenfeld), die übrigen sind anwesend. Außer diesen Vertretern (9 Ortsgruppen) sind noch anwesende Delegierte ff. Ortsgruppen: 10. Alexandersdorf (Friedrich Rauter); 11. Georgstal (David Pfeiffer); 12. Alexandersdorf (Friedrich Reich); 13. Jakobi (Jakob Anietin); 14. Ormaschen (Johannes Schall); 15. Traubenfeld (Gottlob Bahl); 16. Georgstal (Albert Ohngemach). — Von den Mitgliedern des Z.-Vorstandes sind außer den zugleich als Delegierte anwesenden: Woldemar Brauer (Baku) und Ernst Lamparter (Tiflis) — und dem Vorsitzenden der tagenden Delegierten-Versammlung: Theodor Hummel (Helenendorf), zugegen: der Vorsitzende des Z.-V. B. Tröster, G. Frid, G. Schaal und Herm. Daezle. — Unter den Gästen befinden sich: Redakteur A. Jufajeff, Proviseur Sennig, Alex. Glad u. a. — Gewählt werden zu Schriftführern Th. Hoffmann und Rob. Balmer.

Zum Zusammenhang mit der Prüfung der Mandate der neuzuzugeworbenen Vertreter wird die erfreuliche Tatsache festgestellt, daß die Kolonie Georgstal (in Abserberidjan) den Beschluß gefaßt hat, sich dem Verbande der transk. Deutschen wieder mit allen Rechten und Pflichten anzuschließen. Was die Kolonie Annenfeld (der Zahl nach also die 17. Ortsgruppe) betrifft, so erklärt der Vorsitzende, daß diese Gemeinde ihren früheren Beschluß (aus dem Verbande auszuscheiden; vgl. № 65, Leitartikel) abgeändert habe und weiter zum Verbande halten wolle. Bezüglich der Kolonie Eigenfeld (18. Ortsgruppe) liegt keine Meldung vor, aber die Versammlung äußert nicht den geringsten Zweifel an der vom Vorsitzenden ausgesprochenen Zuversicht, daß auch sie im Verbande bleiben werde, vorausgesetzt natürlich, daß sie der physischen Möglichkeit, als selbständige Gemeinde fortzubestehen, nicht beraubt würde (vgl. in № 64 den Leitartikel „Schlimme Zeichen“ und in

№ 67 den Leitartikel „Zum Drama Annensfeld (Eigenfeld)“. Georgial (in Georgien) hat, gleich Annensfeld, festen Entschluß, dem Verbands den Rücken zu kehren (er wählt im ersten Teil vorstehenden Berichte), fallen gelassen und erklärt seine Bereitwilligkeit, die Gemeinschaft mit dem Verbands auch in Zukunft zu pflegen und weiter auszubauen. Wenn somit wieder alle transkaukasischen deutschen Gemeinden bestimmen sind, mit anderen Worten — der Verband auf's neue die deutsche Einheit verkörpert, soweit sie in unserer Mitte überhaupt zum Ausdruck gelangen kann, so freut es uns, nicht nur das zu konstatieren, sondern namentlich auch, daß unsere Stammesgenossen, durch eine gewisse Beeinflussung von der Seite zeitweilig irreführend, bei nötiger Aufklärung und liebevollem Zuspruch leicht wieder zur Einheit des Besten kommen und fehlerhafte Entscheidungen sofort unwirksam machen, sobald sie sie als solche erkannt haben. Den Bevollmächtigten aber, welche im Auftrage der D. V. nach den oben genannten Kolonien gereist waren (s. vorher Nr.) und deren anklarer Tätigkeit (es sei hierbei vornehmlich noch Theodor Dummels lebenswürdige Mißbisse in den adjerbeidjanischen Kolonien betont) wir es hauptsächlich zu verdanken haben, daß die Wiedervereinigung sämtlicher Kolonien erzielt worden ist, gebührt die vollste Anerkennung ihrer Leistung, seitens aller transkaukasischen Deutschen!

Nach Eröffnung der Sitzung weist der Vorsitzende in längerer Rede zunächst darauf hin, daß die 10 Tage, während welcher die Tagung der D. V. unterbrochen war, infolge der schrecklichen Ereignisse, die Eigenfeld und Annensfeld betroffen haben, von tragischer Bedeutung für den Verband geworden seien. Er gedenkt hierbei tiefbewegt der zahlreichen Opfer jener traurigen Ereignisse, namentlich des allverehrten Seelforgers der verarmten Gemeinden Annensfeld, Georgsfield, Eigenfeld, Alexejwota u. a., Pastors Buchrer, und fordert die Versammlung auf, ihr Andenken, sowie das Andenken des inzwischen gleichfalls so unerwartet aus dem Leben geschiedenen Seelforgers der Gemeinden Marienfeld, Peterdorf und Freudental, Pastors Müller, durch Aufsehen zu ehren, welcher Ausforderung Folge geleistet wird. Weiterhin berichtet Theodor Dummel über die klägliche Lage der Kolonie Eigenfeld, die durch den schon seit Jahren andauernden Terror, der von tatarischem Raubgeißel ausgeübt werde, gänzlich an den Bettelstab gebracht worden sei. Er berichtet ferner über die Schritte, welche er mit dem Mißbisse des adjerbeidjanischen Parlaments Lorenz Rubin im Zusammenhang mit dem Vorfalle (der massenhaften Ermordung) bei Eigenfeld unternommen habe, um die adjerbeidjanische Regierung zum Einschreiten

gegen die systematische Schädigung der deutschen Kolonien an Leben und Gut ihrer Bürger durch die tatarischen Ummwohner zu veranlassen. Auch habe der Gouverneur von Elisabethpol ihnen versichert, daß dem Kopf des Kreises Elisabethpol die strikte Dikre erteilt worden sei, die Uebelthäter ausfindig zu machen und dem Gericht zu überliefern; wie weit solches aber gelungen sei könne er, Th. Dummel, momentan nicht sagen, da er unmittelbar nach dieser Bescheidbefürsorgung (beim Gouverneur) hierher habe zurückkehren müssen, um den Verhandlungen auf der tagenden D. V. beizuwohnen bzw. sie weiter zu leiten. Ferner weist Redner darauf hin, daß er und L. Rubin alle Hebel in Bewegung gesetzt hätten, um der so arg bedrohten und bedrängten Kolonie Eigenfeld den nötigen Schutz seitens der Regierung zu schaffen. Auf die materielle Not der Eigenfelder näher eingehend, weist Th. Dummel darauf hin, daß nach Aussagen von Augenzeugen dieselbe so trostlos sei, daß die meisten zurückgeliebten Bewohner der wirtschaftlich ohnehin keineswegs befriedigend gezeigten Siedelung nicht mal notdürftig bekledet seien. Schleunige und tatkräftige Hilfe müsse Eigenfeld erwiesen werden, wenn es nicht ganz zugrunde gehen soll. Er lege es daher auch den Delegierten besonders an's Herz, sofort nach ihrer Rückkehr in ihren Gemeinden Sammlungen für die Notleidenden zu veranstalten. Es sei bei Beratung über die Mittel zur Linderung der Not von Eigenfeld u. a. auch die Frage aufgetaucht, ob die Bewohner desselben in Anbetracht all der erlittenen Unbill und der Wahrscheinlichkeit weiterer Verfolgung seitens ihrer tatarischen Umgebung nicht zeitweilig in den Nachbarkolonien untergebracht oder gar die ungünstliche Scholle ganz verlassen sollten? Aber nach allseitiger Erwägung set man zur Ansicht gekommen, daß ein solcher Schritt unerwünschte Folgen für alle deutschen Kolonien in Adjerbeidjan und vielleicht sogar für die eine oder die andere Kolonie in Georgien haben könnte, inwieweit er als Signal aufgefaßt werden würde zur allgemeinen Verdrängung der Deutschen aus ihren gegenwärtigen Besitzständen drüber wie jübun. Zum Schluß seiner Rede weist Th. Dummel auch noch auf die Notwendigkeit und die Bedeutung von Sammlungen zur Bildung einer Pensionskasse für Pastoren und Lehrer und deren eventuelle Hinterbliebenen hin, wozu der Fall weiland Pastor Buchrer die beste Illustration bilde. Dabei müßte aber diese Kasse so gut gestellt sein (dant den Leistungen der Kolonien), daß sie auch tatsächlich ihren Zweck erfülle.

(Fortsetzung folgt.)

Zur politischen Lage.

In Land. — Die georgische Presse beschäftigt sich fortgesetzt mit der Mission General Baratoffs, der vorgäbe, nichts Böses gegen Georgien im Schilde zu führen, sondern mit den besten Absichten hierher gekommen zu sein. Es magst sich bei ihr eine gewisse Nervosität bemerkbar, weil

immer noch nichts Bestimmtes über das Ergebnis der Unterredungen mit diesem „Vertreter“ des „freiwirtschaftlichen“ Generalats Demitri verlaute, indes die „Freiwilligen-Armee“ ununterbrochen die Georgier verfolgte, wo sie ihrerseits auf dem von ihr besetzten Territorium nur haushalt werden konnte: sie gehaltfam unter die Soldaten stede, sie arrestiere usw. Auch sonst sei die Politik der „Freiwilligen“ in Bezug auf Georgien nach wie vor nichts weniger als friedliebend, wofür als bester Beleg die „dunklen Taten“ General Romanoffs in Batum dienen könnten. Es sei die höchste Zeit; daß die georgische Gesellschaft endlich über die Art und das Wesen jener Unterhandlungen aufgeklärt würde („Einfahrtwelo“ u. a.). Die Zeitung „Wostroboznije“, die an Stelle der von der Regierung unlängst geschlossenen „Grußa“ herausgegeben wird, sucht allerdings die erregte öffentliche Meinung mit dem Hinweis auf die Ankunft (in Tiflis) des britischen „Ober-Kommissars im Kaukasus“ Oliver Woodroy (sprich: Lordroy) zu beruhigen, die bis zu einem gewissen Grade hoffen lasse, daß „die russische Frage bereits so gut wie entschieden sei.“ In welchem Sinne entschieden, sagt das Blatt nicht; aber offenbar hat es hierbei eine für Georgien günstige Lösung dieser Frage im Auge, eine Art Vormachtstellung Englands, oder wie sie jetzt wohlkautender genannt wird: „Mandat“ (Vollmacht, Auftrag; gemeint ist die Bevollmächtigung seitens der Pariser Konferenz, namens des „Völkerbundes“, zur Verwaltung von „autonomen“ (selbständigen) Gebieten bzw. Staaten, die zu ihrer ersprißlichen Entwicklung eine Zeitlang der Bevormundung durch einen Großstaat, oder eine Gruppe von solchen Staaten, bedürfen). Doch ist hierbei nicht zu vergessen, daß die Regierung das „Gerode“ von dem „englischen Protektorat“ über Georgien bereits amtlich widerlegt hat und daß der Abzug der englischen Truppen — nicht nur aus Batu (sich vollendet), sondern auch aus Tiflis (in vollem Gange) — nicht dazu angetan ist, die Voraussetzung von einer Befestigung der britischen Macht in Transkaukasien, oder auch nur in Georgien, zu stützen. Es heist ja wohl, daß gewisse englische Truppenabteilungen (2 Regimenter, nach anderer Meldung 2 ganze Divisionen) hier bleiben sollen, d. h. hier in Kaukasus, aber diese Anordnung, wenn sie wirklich getroffen worden ist, gilt nicht Georgien, sondern Armenien, wo sie die christliche Bevölkerung vor der Vernichtung durch die „unheimliche“ mohammedanische Bevölkerung (Machischewan und anderweitig) oder durch den drohenden „Erzfeind der Armenier“, den mohammedanischen Grenznachbar, den Türken, bewahren sollen, bis die nordamerikanische Nation sich für die Annahme des „Mandats“ über Armenien ausgesprochen haben wird und amerikanische Truppen dem

Für Herz und Gemüt.

Die Wasserflut am Rheine.

Eine Erzählung für Jung und Alt von Chr. von Schmid. Eine Schreckensnacht.

Vor etwa hundert Jahren lebte in einem freundlichen Dorflein am Rheine der Weingärtner Martin Braun. Er war ein gottsfürchtiger, rechtschaffener und sehr arbeitssamer Mann; ebenso fromm, tugendhaft und fleißig war seine Hausfrau Ottilie.

Martins Haus, das äußerlich des Dorfes, stand zunächst an dem Flusse. Der tätige Mann hatte den Abhang eines steilen, felsigen Hügels, der eine Strecke weit in die Wellen des Stromes hinein reichte, von unten bis oben mit Weinstöcken besetzt, die sehr schönen Trauben trugen; Ottilie benutzte die schöne Wiese am Hause, die sich längs dem Rheine hingog, an den übrigen drei Seiten aber von einer grünen Heide und schattigen Erlen und Pappeln begrenzt war, zu einer Weide, und durch ihren Fleiß und ihre Aufmerksamkeit wurde die Leinwand so blütenweiß, daß alle Hausmütter im Dorfe und in den benachbarten Dörfern ihre Leinwand von ihr gebleicht haben wollten. So erwach das wacker Ehepaar das tägliche Brot und den nötigen Lebensunterhalt. Überdies lieferte die Wiege so viel Futter, ein paar Kühe davon zu fassen. Ein großer dunkelbrauner Hund bewachte den Frühling und Sommer hindurch die Weide; im Herbst, wann die Trauben reisten, den Weinberg; und das ganze Jahr hindurch, besonders aber in den langen Winternächten, Haus und Hof.

Martin und Ottilie lebten hier sehr glücklich und

vergünligt, in Eintracht und Liebe. Ihre größte Freude aber und ihr kostbarster Schatz auf Erden waren ihre fünf Kinder, von denen das jüngste noch in der Wiege lag. Die guten Eltern begnügten sich nicht damit, ihre Kinder zu ernähren und gut zu kleiden; ihre größte Verzanesangelegenheit war, sie gut zu erziehen. Vater und Mutter beehrten sich, sie von der zartesten Kindheit an zum Beten und Arbeiten anzuhalten. „Arbeiten und Beten“, sagte Martin, „macht uns tauglich für diese und jene Welt.“ Die frommen und fleißigen Eltern bedarfen auch keiner besondern Erziehungskunst, ihre Kinder zur Frömmigkeit und zur Arbeitsamkeit zu gewöhnen. Das Beispiel der Eltern wirkte mehr, als ihre Worte; die Kinder wurden ganz den Eltern ähnlich; sie saßen und wußten es nicht anders. Am ganzen Rheine fand sich vielleicht keine glücklichere und zufriedener Familie.

Alein diese gute und glückliche Familie wurde bald von einem großen Leiden heimgesucht. Es kam ein so strenger, harter Winter, daß man keinen seit Menschengedenken so wüßte. Eine unermessliche Menge Schnee bedeckte Berg und Thal, und die Kälte war fürchterlich. Der Hühnerstrom war wohl eine Elle tief zugefroren, und hart wie Marmor. Man fürchtete sehr, der Eisgang werde große Überschwemmungen verursachen und großes Unglück anrichten. Endlich trat hartes Tauwetter ein; doch ahnte man noch keine neue Gefahr. Martin mit seiner kleinen Familie lag im tiefen Schlafe. Da wurde er um Mitternacht plötzlich von der Sturmglode gewacht; es wurde mehrere! geschossen; er vernahm ein mächtiges Rauschen des Wassers. Er sprang eilends aus dem Bette, warf sich in seine Kleider und verließ die Kammer, um zu sehen, wie es steh. Allein schon war in die Stube und den

Ganggang so viel Wasser eingedrungen, daß er darin beinahe waten mußte; und als er die Haustüre öffnete, brach ein Strom Wasser mit solcher Gewalt herein, daß er davon fast zu Boden gerissen wurde. Er sprang in die Kammer und schrie: „Ach, Ottilie! Laß uns vor allem unsere Kinder retten!“ Ottilie taumelte, noch halb im Schlafe, auf und suchte die nötigen Kleidungsstücke an. Beide Eltern jagten sich mit ihren Kindern auf den Weinberg zu retten; allein das hochgeschwollene Wasser strömte ihnen so mächtig entgegen, daß es ihnen unmöglich war, dahin zu gelangen. Sie verjudeten nun eine andere Anhöhe jenseits des Dorfes zu erreichen. Allein die Nacht war so finster, daß man keinen Schritt weit sehen konnte. Der Mond war längst untergegangen, und schwere Wolken verbunkelten die Sterne. Überdies regnete es sehr stark, und der Sturmwind sauste fürchterlich. Dofes Wasser strömte durch die Gassen des Dorfes und bedeckte alle Wege und Stege. Die guten Eltern fürchteten bei jedem Schritte, in der großen Wasserflut umzukommen. Die Kinder, die von den jammernden Eltern so plötzlich aus dem Schlafe gewacht wurden, weinten und schrieten laut. Aus allen Häusern erscholl Jammergeschrei.

Indes erschienen oben im Dorfe einige brennende Fackeln, und der dunkelrote Fackelschein machte den großen Zimmer, den man bisher nur gehört hatte, nun mehr sichtbar. Hunderte von Menschen strengten alle ihre Kräfte an, dem schauerlichen Tode im Wasser zu entgehen. Überall, wo man nur hinsah, erblühte man Glend und Not. Hier am niedrigen Fenster einer kleinen Stätte stand eine jammernde Mutter mit ihren laut weinenden Kindern, bot eines nach dem andern dem Vater hinaus, damit er sie rette, obwohl er, bis an die Brust in dem reißenden Wasser

Diktator von Armenien, der mit seinem Stabe demnächst aus Amerika in Armenien eintreffen soll, zu Verfügung gestellt sein werden. Schließlich ist das Verhalten der Engländer zu dem Vordringen der „Freiwilligen-Armee“ nach Sibirien die ganze Zeit über mehr als verächtlich gewesen: mit ihrem Wissen bzw. nach ihrem Willen ist der Daghestan seit der Einnahme von Guntib, des berühmten Jelfenhorfes des einflussigen heldenhaften „Verteidigers der Freiheit der Berge“, des Jaman Schamil, nun gänzlich in ihre Botmäßigkeit geraten, und die „neue Demarationslinie“ verläuft längs dem Fluße Samur, d. h. längs der adjerbeidjanischen Grenze oder dem früheren Kaukasus-Gouvernement. Und die Kaspi-Flottille ist den „Freiwilligen“ trotz des Protestes der adjerbeidjanischen Regierung übergeben worden! — Eine Handlung, die erst recht die geheimen Absichten der Entente offenbart. Übrigens, geheim waren diese Absichten niemals, denn vom ersten Tage des Erscheinens der Engländer in Baku war es insolge ihrer eigenen Erklärung amtlichen Charakters jedermann bekannt, daß Transkaukasien Aufstand zurückgegeben werden solle, also die „Selbständigkeit“ der Kaukasus-Republikan nur so lange berücksichtigt werden würde, als die Verhältnisse es erfordern würden. Hierzu kommt nun noch, daß neuerdings in Adjerbeidjan sämtliche russische Offiziere und militärische Beamte durch das örtliche (Bakuer) „Freiwilligen“-Kommando zu den Fahnen nach Taganrog und Koffow gezwungen werden, ein Akt, der immerhin, unter welchem Gesichtswinkel man ihn auch betrachten mag, zum mindesten sonderbar in einem „freien“ Lande erscheint, das auf die Erhaltung seiner politischen Selbständigkeit so bedacht ist. Adjerbeidjan und Georgien sind aber durch das jüngst abgeschlossene Schutzbündnis eng miteinander verbunden, und letzteres müßte erstere zu Hilfe kommen, falls es von der „Freiw.-Armee“ eines Tages allen Ernstes angegriffen würde! Da hätten General Denikin und seine Hintermänner auch einen offiziellen Grund gefunden, um Georgien am Zeuge zu sitzen und es zuletzt doch drunter zu kriegen. Es heißt, Baratoff sei dieser Zege nach Baku geeilt! Sollte das ganz ohne besondere Absicht geschehen sein? Wenn man all diese Umstände in Erwägung zieht, so erscheint die Unruhe der georgischen Presse über die Verschleierung der Unterhandlungen mit dem genannten General nur zu begreiflich. Doch wollen wir mit Ruhe die weitere Entwicklung der Dinge hier abwarten und es anderen überlassen, die Rolle des Propheten zu spielen.

A u s l a n d. — In Ober-Schlesien war die Streikbewegung in den Kohlenbergwerken, die seit Beginn der Revolution in Deutschland teilweise fast ununterbrochen

lieh, selbst kaum sich aufrecht erhalten konnte. Dort trugen erwachsene Söhne und Töchter eine kranke Mutter aus der Haustür um sie vor den eingebrungenen Wasserlutern zu schützen. Die armen Leute waren in Gefahr, alle zusammen in den Fluten umzukommen. Allein mehrere tapfere, menschenfreundliche Männer kamen ihnen lieblich zu Hilfe, um sie zu retten.

Ottilie, auf jedem Arme ein Kind, wurde von der Gewalt des Wassers umgerissen; ihr Mann, ebenso mit zwei Kindern beladen, konnte ihr nicht helfen. Allein zwei rüstige Männer eilten herbei, retteten Mutter und Kinder, und erreichten, nebst dem Vater, die benachbarte Anhöhe. Hier schürte man unter einigen Tannenbäumen ein großes Feuer auf, damit alle Gerechteten, die ganz vom Wasser triefen, sich trocknen konnten.

Als Ottilie, außer Atem und fast ohne Bewußtsein, auf der Anhöhe angekommen war und sich von ihrem Schreden etwas erholt hatte, blickte sie um sich und rief mit Entsetzen: „Wo ist mein kleinste Kind, mein Kaspar?“ Das Kind war in der Wiege neben der Bettstatt der Mutter gelegen. Das Wasser war so plötzlich und in so großer Menge in die Kammer eingedrungen, daß die Wiege so gleich zu schwimmen anfing und von der Stelle hinweggerissen wurde. Die Mutter hatte im Dunkeln augenblicklich nach der Wiege greifen wollen, allein da sie dieselbe nicht mehr an Ort und Stelle fand, so meinte sie, der Vater habe das Kind samt der Wiege schon in Sicherheit gebracht; sie war nur mehr darauf bedacht, die übrigen Kinder zu retten. Jetzt, da sie ihren Irrtum erkannte, schlug sie die Hände über dem Kopfe zusammen und weinte und jammerte so erbärmlich, daß es einen Stein hätte bewegen können. Sie wollte augenblicklich sich auf-

anfert, zum 21. d. Mts. in einen allgemeinen Streik ausgearbeit. Diese Bewegung wurde besonders durch den nationalen Hader zwischen Polen und Deutschen — zu erstem zählt das Gros der Arbeiterschaft, zu letzteren der Grubenbesitzer so ziemlich ohne Ausnahme — genährt, und das namentlich, seitdem die polnischen Ansprüche auf deutsche Landesteile sich auch auf Ober-Schlesien zu beziehen anfingen. Schließlich machte sich eine, wie von polnischfreundlicher Seite behauptet wird, allzu schroffe Haltung der deutschen Regierungskammern, namentlich der militärischen Machthaber, gegenüber dem polnischen Element im Lande bemerkbar. Das bevorstehende Plebiszit (allgemeine Volksabstimmung) über die zukünftige Staatszugehörigkeit (ob zu Deutschland, wie bisher, oder zu Polen?) mag auch die Gemüter in Umrufe beharren lassen. Alle diese Umstände zusammen haben nun in Ober-Schlesien zu einem förmlichen Bürgerkrieg geführt, in dem man nur mit Mühe die einzelnen streitenden Parteien voneinander unterscheiden kann. Polnische Insurgenten (Aufständische), deutsche Regierungstruppen, Spartakianen und sonstige Banden, bestehend aus allerhand Gesichter verschiedener Nationalität, bilden ein unentwirrbares Knäuel von Kämpfenden. In dieses Knäuel nun die Stimme, des Weltgendarmen, die des „Obersten Rates“ der Verbündeten herein, gebieterisch zur Ordnung rufend, widerigentlich ein gemischtes Truppenaufgebot (Engländer, Franzosen, Amerikaner und Italiener) das Aijmberggebiet besetzen würde, um von sich aus die Ruhe wiederherzustellen. Voraussetzung ist hierbei allerdings, daß die deutsche Regierung dem geplanten Einschreiten erst zustimmt. Das will sie aber, wie es scheint, aus begründlichen Gründen nicht tun, und so bleibt die Unruhe, wie sie war, nur daß letzthin von einer Abschwächung nicht nur des bewaffneten Zusammenstoßes zwischen den Streitenden, sondern hauptsächlich auch der Streikbewegung die Rede ist. Wie dem aber auch sei, die Gefahr besteht, daß, wenn in den Kohlenbergwerken nicht bald wieder wie gehörig gearbeitet werden sollte, Mittel-Europa dadurch hinsichtlich des Eisenbetriebes und der gewerblichen Tätigkeit in die größte Verlegenheit geraten würde, da es voll und ganz auf die Kohlenausbeute in Schlesien angewiesen ist. Ohne Transportmöglichkeit gäbe es auch keine Verpflegungsmöglichkeit, das ist die traurigste Folge, vor der die deutsche Gesellschaft unter allen Umständen bedacht werden muß. Ob aber die geheime polnische Agitation in Ober-Schlesien, gepaart mit der Agitation der „unabhängigen Sozialisten“ (Spartakianen), Neigung zeigen wird, der Not gehorchend von dem eigenen, ungeheuren Drange abzusehen, bleibt abzuwarten. — In Ungarn hat Erzherzog Josef, auf Verlangen der Verbündeten,

machen und durch die gewaltigen Wasserfluten in ihre Wohnung eilen, um das geliebte Kind dem schauerlichen Tode im Wasser zu entreißen. Allein der Vater hielt sie zurück. „Bleib, liebe Ottilie!“ sagte er, „du würdest unser Haus sicher nicht mehr erreichen. Das Wasser reißt zu gewaltig, und wäre dir zu mächtig. Ich will versuchen, das liebe Kind zu retten! Unsere getreuen Nachbarn werden mir beistehen!“ „Ja, das wollen wir!“ riefen die zwei Männer, die Ottilie und ihre Kinder gerettet hatten. Sie machten, mit langen Stangen versehen, um damit den Grund zu untersuchen und sich darauf zu stützen, unverzüglich sich auf den Weg, und einer von ihnen trug eine kennende Fadel.

Ottilie wollte ihnen nachsehen. Die Weiber aber, die sich bei dem Feuer eingekuschelt hatten, hielten sie mit vieler Mühe und nicht ohne Gewalt zurück. „Habe nur Geduld,“ sagten sie, „und bleib!“; du würdest nur in deinen Tod rennen. Die tapferen Männer retten, wenn es anders möglich ist, dein Kind gewiss.“

Alle auf der Anhöhe sahen den drei Männern mit bebendem Herzen nach, bis die Fadel hinter einem Hause verschwand. Alle sahen noch lange hinaus in die dunkle Nacht; sie erblickten aber nichts mehr von ihnen und hörten nur dasurchbare Rauschen des Wassers, das Saufen des Windes und von Zeit zu Zeit das Krachen eines einfallenden Hauses. Es wurde den guten Leuten recht schauerlich, und alle stellten einmütig und mit erhobenen Händen zum Himmel: „O Gott! erbarme du dich der guten Männer und des armen Kindes! Steh' du ihnen bei, und laß sie nicht unkommen. Du allein kannst sie vom Tode erretten!“ (Fortsetzung folgt.)

in erster Linie Nord-Amerikas, die „Regentchaft“ aufgeben müssen, und ist nach seinem Rücktritt wieder ein neues Ministerkabinet: (das vierte in so kurzer Zeit) gebildet worden, mit dem bisherigen Handelsminister Kraft leitend an der Spitze. An ihm nehmen teil auch einige Sozialisten (Sarami, Ernste), und haben die Christlich-Sozialen demselben ihre Mitarbeit zugesichert. Die Kammern sind von dem „Obersten Rat“ noch einmal aufs entscheidendste erudt worden, ihre „Requisitionen“ (im Grunde genommen richtige Forderungen) einzustellen, widrigenfalls sie für den gesamten Schaden aufzukommen haben würden. Doch rührt das die Entschlossenheit nicht im geringsten, und, freudig wie fort, die „Mühe“ im unglücklichen Lande wiederherzustellen! — Längs der ganzen Front vom Dnjepj bis zur Wolga sind die Volksgewalt gegen die „Freiwilligen-Armee“ im erfolgreichen Vordringen begriffen. Die Erklärung hierzu dürfte u. a. in dem Umstände zu finden sein, daß Lenin nach der schweren Niederlage, die er dem Kontrakt Koltschak im Osten beigebracht hat, nun in der Lage ist, mehr Truppen (insbesondere reguläre) nach der Südront zu werfen und den leeren Raum abermals auszufüllen, mit dem Denikin seit Wochen mit so viel Glück gekämpft hat.

Aus dem deutschen Leben.

Tiflis.

Zur Kirchengemeinde-Versammlung am Sonntag, dem 7. September.

(S. Anzeige vor dem Text.)

Der Nationalrat der Deutschen Transkaukasien hatte im Monat August des vorigen Jahres die Herren: Lehrer J. Wälder-Karharimienfeld und G. Pfeifer, Leiter der Deutschen Schule in Tiflis, mit dem Einkauf von Schulbüchern in Deutschland beauftragt. Die Angaben über die Art und die Anzahl der Bücher sind dem Auftraggeber von den Leitern des einzelnen Schulen der deutschen Kolonien gemacht worden.

Die Bücher sind in Leipzig und Stuttgart bezogen, dort zugleich bezahlt und zum Versand verpackt worden. Da der Nationalrat nicht in der Lage war, von den einzelnen Ortsgruppen so schnell, als erforderlich gewesen wäre, die bezüglichen Gelder einzuziehen, so ist der Betrag in der Gesamtsumme von rund 96 000 Rbl. von Privatpersonen vorgestreckt worden.

Nachdem ein Jahr verstrichen ist, ohne daß die Bücher — insolge des Umsturzes der politischen Verhältnisse — hier eingegangen sind und an die Schüler verkauft werden konnten, verlangen die Herren, welche die Gelder vorgestreckt haben, sie bis zum 1. September von den Ortsgruppen zurück. Auf Tiflis entfallen rund 10 500 Rbl.

Der Kirchenrat erwies sich in seiner Sitzung am 21. 8. nicht in der Lage, den genannten Betrag zur Auszahlung anweisen zu lassen, oder auch nur die Bürgschaft dafür zu übernehmen, da er ohne die Einwilligung der Gemeinde die Refugium dazu nicht besitzt.

Er ruft deshalb auf Sonntag, den 7. September, vormittags 11^{1/2} Uhr, unmittelbar nach dem Gottesdienste, die Gemeinde zu einer Besprechung und Entschliessung darüber in die Deutsche Schule auf.

Die Tagesordnung enthält:

- 1. Garantleistungserklärung für die seinerzeit vom Deutschen Nationalrat in Deutschland bestellten Bücher.
- 2. Laufende Fragen.

Anträge zu dieser Kirchengemeinde-Versammlung sind rechtzeitig im Geschäftszimmer schriftlich abzugeben.

Auf folgendes sei noch hingewiesen: Die Bestellung der Bücher erfolgte unter noch günstigen Ausverhältnissen der kaukasischen Markt. Nach dem heutigen Werte dieser gegenüber der Mark und unter Berücksichtigung der Preissteigerung der Waren auch in Deutschland, haben die Bücher jetzt etwa den 10-fachen Wert. Würde die Gemeinde die Garantie-Leistung ablehnen, so müßten die Eltern, deren Kinder die Deutsche Schule besuchen, entweder die hohen Preise zahlen, oder ihre Kinder blieben ohne Bücher.

Es liegt daher im Interesse aller Gemeinde-Mitglieder, insbesondere aber derjenigen, deren Kinder die bezügliche Schule besuchen, zur Gemeinde-Versammlung zu erscheinen.

Der Kirchen-Ältestenrat der ev.-luth. Gemeinde Tiflis.

Helenendorf, den 14. August.

Schulwesen.

Helenendorf arbeitet zurzeit mit Holfbamby an dem Ausbau seines Schulwesens. Einjeder dieses ist der Ansicht, daß die nänliche Frage gegenwärtig wohl die Mehrzahl der transsylvanischen deutschen Kolonien beschäftigt und es daher für dieselben von Interesse sein dürfte, zu erfahren, zu welchen Entschlüssen man bezüglich derselben in Helenendorf gelangt ist.

Seit ungefähr 27 Jahren besteht hier eine sogenannte zweiflässige ministerielle Volksschule mit 6-jährigem Lehrkursus. Diese Schule ist durch Erweiterung der alten Gemeindschule entstanden, welche unsere Vorfahren bei ihrer Einwanderung sofort eröffnet hatten und die bis zu ihrer Übergabe — infolge obrigkeitlichen Befehls — an das russische Ministerium der Volkswirtschaft von der Gemeinde selbständig verwaltert wurde. Eine private Lehranstalt blieb die Schule auch nach ihrem Übergang in die Verwaltung des genannten Ministeriums, ihren Unterhalt bestritt die Gemeinde aus eigenen Mitteln, und genossen aus diesem Grunde deren Lehrende und Zöglinge, im Gegensatz zu den Lehrenden und Zöglingen an den entsprechenden Kronsschulen, keinerlei Rechte (weder bei Eintritt in eine andere Schule, noch bei Ablegung der Wehrpflicht). Heute ist diese Schule, welche im Laufe eines vollen Jahrhunderts die heranwachsende Jugend nach bestem Wissen und Können in dem unterrichtete, was man — unter dem Wechsel der Ansichten — für das Nöwendigste hielt, und die dadurch ihrer direkten Aufgabe gerecht wurde; wieder in die Verwaltung der Gemeinde gelangt, und bleibt es nun der letzteren anheimgestellt, aus ihr eine Schule zu machen, welche den Anforderungen der Gegenwart entspreche und den besonderen Wünschen der Gemeinde Rechnung träge.

Der größte Mangel der Helenendorfer Volksschule bestand bis vor 2 Jahren darin, daß in ihr der Unterricht in allen Fächern, ausgenommen die Religion und die deutsche Sprache, nicht in der Muttersprache der Kinder erteilt wurde. Tak die Kinder dadurch in ihrer natürlichen Entwicklung künstlich aufgehalten und geschädigt wurden, unterliegt keinem Zweifel; was die Kinder in der Muttersprache in einem Jahre durchnehmen können, dazu brauchte man beim Unterricht in der fremden Sprache fast volle zwei Jahre und mußte dabei noch die Enttäuschung der Jugend in den Kauf nehmen. Ein zweiter Mangel von größtem Nachteil bestand darin, daß das Programm der ministeriellen zweiflässigen Volksschule derartig war, daß die Absolventen derselben in eine ihrem Alter entsprechende Klasse einer Mittelschule nicht eintreten konnten — ohne meist recht schwierige und kostspielige Vorbereitung, indem sie in ellißen Fächern zu weit vorgeschritten, in anderen Fächern dagegen zu sehr zurückgeblieben waren, und daher die Mittelschule 2—3 Jahre später beendigten, als es unter anderen Umständen der Fall gewesen wäre.

Als man diese Mängel eingesehen hatte und die Umstände das Gelingen des Unternehmens versprochen, versuchte eine Gruppe von Privatpersonen, welche einen Schulverein gründete, ihnen dadurch abzuhelfen, daß sie hier nachträglich eine Fortbildungsschule, dann eine Handelsschule für Absolventen der Volksschule gründete, welche aber bald eingingen, indem ihnen dieselben Mängel anhafteten, wie ihrer Vorfahren, der Gemeindschule. Nach einer zwangsweisen Unterbrechung von 3 Jahren eröffnete der Schulverein das hier seit 2 Jahren mit erfreulichem Erfolg arbeitende Realgymnasium — mit allen Rechten der Kronsschulen für Lehrende und Lernende — im Bestande der fünf unteren Klassen, die inzwischen zu den fünf oberen geworden sind. Im nächsten Schuljahre würden, wenn keine Umgestaltung der Schule stattfände, die I. und II. Klasse wahrscheinlich fehlen, da die Neueintretenden bemüht sind, nach Beendigung der Volksschule, die zwei ersten Klassen des Realgymnasiums zu überspringen. Und so sollte es bei geordnetem Zusammenarbeiten beider Schulen auch sein. Für ein solches Zusammenarbeiten fehlen jedoch bis jetzt einige wichtige Verbindungen, welche namentlich durch die, gemäß Gemeindebeschlusse vom 4. August d. J., vorzunehmende Umgestaltung beider Schulen mit einem Schlag geschaffen werden sollen.

Nach erwähnten Gemeindebeschlusse tritt an die Stelle der bisherigen 2-klassigen Volksschule und des Realgymnasiums eine einheitliche Lehranstalt, ein 8-klassiges Realgymnasium mit einer 4-klassigen Vorstufe, deren volle Be-

entigung 12 Jahre, vom 6. bis zum 18. Lebensjahr, in Anspruch nimmt und deren Besuch bis zum 14. Lebensjahre obligatorisch ist, während der Besuch der oberen vier Klassen in das Belieben der Eltern und Pfleger der Zöglinge gestellt ist. Die Unterhaltungskosten für diese Schule bestrittet die Gemeinde, insofern das von ihr zu bestimmende Schulgeld zur Deckung derselben nicht ausreicht.

In den 4 ersten Jahren des Unterrichts (in der Unterstufe) absolvieren die Zöglinge dieser Schule die sogen. Elementarschule, in den folgenden 4 Jahren — die höhere Elementarschule und in den letzten 4 Jahren — die 4 oberen Klassen der Mittelschule. Das Programm einer jeden von diesen drei Stufen ist dem Programm der nächsten Stufe so angepaßt, daß die Zöglinge nach Beendigung einer Stufe ohne Examen und ohne jegliche Vorbereitung in die erste Klasse der nächsten höheren Stufe aufgenommen werden. Entsprechend ihrem Namen (Realgymnasium) soll das Gesamtprogramm dieser einheitlichen Schule sowohl das Programm eines Gymnasiums, als auch das einer Realschule umfassen, weshalb zu seiner Bewältigung eine Lernzeit von 12 Jahren vorgesehen ist. Wie die Oberstufe eine abgeschlossene allgemeine Mittelschulbildung bietet, so sollen auch die vorangehenden unteren Stufen eine abgeschlossene allgemeine Volksschulbildung, bzw. eine höhere Elementarschulbildung denjenigen Schülern bieten, welche aus irgend welchem Grunde die nächste höhere Stufe nicht besuchen können.

Die Anforderungen, welche die Schule an ihre Zöglinge auf allen drei Stufen stellen wird, sind so gehalten, daß ein jedes Kind von durchschnittlicher (normaler) Begabung bei entsprechendem Fleiß und entsprechender Aufmerksamkeit ohne jegliche Mithilfe ganz gut jedes Jahr eine Klasse bewältigen kann. Nur unter dem Durchschnitt begabte und schwächere Kinder werden nicht imstande sein, mit ihren Altersgenossen zusammen eine Klasse zu beendigen, und müssen, wie solches in allen Schulen der Fall ist, ein zweites Jahr in derselben Klasse verbleiben; auf eine Klasse von 40 Zöglingen können höchstens 4 bis 5 solcher Kinder entfallen.

Alle drei Stufen der Schule stehen unter Aufsicht und Leitung des Direktors derselben und des Rates der Lehrer, während Fragen allgemeinen und wirtschaftlichen Charakters vom Schulrat (Komitee), bestehend aus Lehrern und dazu gewählten Mitgliedern der Gemeinde, erledigt werden.

Die Verwirklichung des Gemeindebeschlusses vom 4. August d. J. giebt Helenendorf eine wohlgegliederte Unterrichts-Einheit, deren Nutzen einem jeden anvoreingenommenen Beurteiler sofort klar sein muß. Die wichtigsten Punkte mögen dennoch hier genannt sein:

1) Da die umgestaltete Schule bis zur dritten Stufe ganz und weiter hinaus zum größten Teil auf Kosten der Einkommensteuer unterhalten werden wird, so ist einem jeden Bürger von Helenendorf, also Arm und Reich, die Möglichkeit geboten, seinem Kinde eine Schulbildung im Alter von 6 bis 18 Jahren zukommen zu lassen, welche bis jetzt nur den Kindern der Wohlbestimmten zugänglich war.

2) Die Kinder bleiben bis zum 18. Lebensjahr im Kreise der Familie und unter der Aufsicht der Eltern.

3) Die lernende Jugend, welche im Hause der Eltern und Verwandten bleibt, hat die Möglichkeit, in ihrer freien Zeit in der Haushaltung und in der Wirtschaft allerlei Dienste zu leisten, welche nicht nur den Eltern Geld ersparen, sondern auch einen großen erzieherischen Wert für die Jugend selbst haben.

4) Die Kinder genießen ihren Unterricht in einer ihrer Nationalität entsprechenden Schule, d. h. sie werden nicht entnationalisiert.

5) Der Unterhalt der Kinder zu Hause, in der Familie, ist unvergleichlich billiger als der Unterhalt in der Fremde.

Über Punkt 2, 3 und 4 der angeführten Vorteile ließe sich ein langer Artikel schreiben; vielleicht besorgt das auch in der Folge einer der Herren Pädagogen.

Durch die Annahme des Projektes der Umgestaltung des Schulwesens nach obigem Beschlusse hat die Gemeinde Helenendorf ein Verständnis auf diesem Gebiet offenbart, zu dem man dieselbe nur beglückwünschen kann, und worüber sich jeder echte Schulfreund nur von Herzen freuen wird. Möge daher diesem Beschlusse die sachgemäße Ausführung folgen — zum Segen der Gegenwart und der Zukunft der Kolonie Helenendorf!

D a B e G e.

Richtlinien zur Errichtung von Grabdenkmälern

Von Architekt Dipl.-Ing. W. F a e r e l (Tiffi).

Das Handeln von Menschen erfolgt recht oft ohne Überlegung. Nirgends aber tritt die Gedanklosigkeit so kraß hervor als bei der Errichtung der Grabdenkmäler. Geht man an den Grabstätten unserer Friedhöfe aufmerksam vorüber, so wird man feststellen können, daß ein Grabmal fast dem anderen gleich gestaltet ist.

Aus welchen Erwägungen sind die meisten dieser Denkmäler zur Aufstellung gekommen? Die Hinterbliebenen begeben sich nach einem Marmorgeschäft und suchen von den dort vorrätigen Denkmälern eins aus. Nicht selten ist dafür der leitende Gedanke: Mein Denkmäl muß schöner und größer sein, als das Nachbars auf dem Friedhofe.

Welchen Zweck soll ein Denkmäl überhaupt erfüllen? — Es soll die Taten und das Wesen des Verstorbenen der Nachwelt vor die Seele stellen, zum Nachsinnern und als Vorbild für die heranwachsende Jugend, oder das Denkmäl soll der Ausdruck des Dankes sein aller der Mitmenschen, auf die der Verstorbene fördernden Einfluß nach irgend einer Seite hin ausgeübt hat. Wird einem Feldherrn ein Denkmäl gesetzt, so kommen insbesondere seine Eigenschaften und seine Bedeutung für sein Volk als Feldherr zum Ausdruck. Ist das Denkmäl einem Dichter, so muß es der Ausdruck der Eigenschaften eines solchen sein. Soll es schließlich ein Denkmäl für einen gewöhnlichen Sterblichen, dessen Name nicht an jedes Ohr des Volkes gerungen ist, sein, sondern der nur in einem kleinen Kreise, vielleicht kaum über den Familienkreis hinaus bekannt war, so gibt es hervortretende Eigenschaften genug, die die Gestaltung des Denkmäles bedingen, wie: die Charaktereigenschaften, die Berufstätigkeit, die Weltanschauung und die Beziehungen des Verstorbenen zu den Hinterbliebenen. Diese sind nicht nur von Einfluß auf die große Form, sondern auch auf die Wahl des Materials und seine Bearbeitung.

Es ist nicht einerlei, welches Material verwendet wird. Für Personen von festem, eisernem Willen sind Eisen, Granit, Basalt, allenfalls feiner Marmor zu verwenden. Weniger energischen, feilen Charakteren kann das Denkmäl von Sandstein und Schiefer, auch von feinem Holz angefertigt werden. Für Kindergräber sind Holz und Kalkstein am Platze. In Form und Linienführung muß das Wesen des Verstorbenen ausgedrückt werden. Personen mit abgeklärtem, bestimmtem Wesen hat man durch gerade Linien und bestimmte Formen darzustellen, weiche Charaktere sind hingegen durch weiche Formen und weiche Linienführungen zu behandeln. Das Weiche, das Zähe, das Spielende des Kindes ist in tierlichen, spielenden Linien zur Darstellung zu bringen. Stark bewegte Formen können nur in weicherem Material ausgeführt werden. Vom rein technischen Gesichtspunkte aus sind Granit, Basalt und sehr harte Marmorarten für Kindergräber ungeeignet. Eisen kann wohl für diese verwendet werden; doch müssen die Abmessungen tierlich gewählt und seine Bearbeitung den weichen Charakter erstrecken. Von großer Bedeutung für die Gestaltung des Grabmalers ist die Weltanschauung des Verstorbenen: Wenn die Darstellung dieser von den Hinterbliebenen nicht gewünscht wird, so darf das Kreuz nicht zur Verwendung gelangen, falls der Verstorbene die Hoffnung auf das ewige Leben von sich gewiesen hatte. Das Kreuz ist das Symbol der Liebe Gottes in Jesu Christi zur Menschheit und zugleich der Ausdruck der Sühnung der Schuld jedes einzelnen Menschen.

Nicht das Denkmäl allein, sondern mit ihm der Grabeshügel bildet die Erinnerung an den Verstorbenen. Dieser und jenes zusammen müssen daher eine Einheit bilden. Es kann nicht bedeutungslos sein, in welcher Weise die Grabeseinfassung und die Pflanzung des Hügel erfolgt: Je nach der Natur des Verstorbenen ist der Hügel majestätischer oder flacher zu halten. Sehr lebendig gewesenen Personen kann der Hügel teppichartig mit kleinen Blumen besetzt werden; für ermler Veranlagte ist Eisen oder Myrte am Platze. Die Farben der Blumen sind symbolisch zu verwenden: rote bedeuten Liebe, Lebensfreude, blaue Arbeitsfreudigkeit, Lebensernst, Gewissenhaftigkeit und Pflichtbewußtsein, weiße die Keuschheit, die Unschuld, den Gehmut.

Einer der großen deutschen bildenden Künstler Schüze-Raumburg bezeichnet den Zustand des Friedhofes als den Prüfstein für den Stand der Kulturhöhe der bezüglichen Gemeinde.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der Z. B. des Verbandes der transsylvanischen Deutschen.